Anhang.

I.

Der Figurenfries an den Westtürmen der Peterskirche.

Schon Mancher hat es versucht, den Figurenfries an dem noch erhaltenen nördlichen Turm (Eulenturm) zu deuten, ein Jeder auf seine Weise, sodaß wir heute eine Fülle der verschiedenartigsten Deutungen besitzen. Dieselben alle einzeln zu beschreiben, würde zu weit führen. Obwohl es jedem Leser unbenommen sein soll, sich der einen oder andern Deutung anzuschließen, so möchte ich doch meine eigene Ansicht in einigen Hauptpunkten hier mitteilen.

Ziemliche Einstimmigkeit herrscht darüber, daß die Mittelfiguren, die je einen bärtigen Mann in Ordenstracht zeigen, nichts Anderes, als die Laienbrüder oder Bärtlinge darstellen sollen. Ueber die Frage, was diese Laienbrüder durch ihre verschiedenen Stellungen ausdrücken sollen, gehen die Ansichten schon ziemlich weit auseinander.

Es wurde schon der Nachweis zu erbringen versucht, daß nicht nur der Laienbruder der Südseite, sondern auch der auf der West- und Nordseite je eine Tragfigur darstelle. Daß die Mittellisene auf den beiden letzteren Seiten über dem Haupt der Mittelfigur abbricht, den Körper der Träger also gar nicht erreicht, soll technisches Ungeschick sein. Dieser Ansicht kann ich mich nicht anschließen.

Ohne allen Zweifel ist der Laienbruder der Südseite eine Tragfigur, denn er hält deutlich die Mittellisene mit beiden Händen und stemmt sich gegen die Last. Nicht so auf den beiden andern Seiten. Die Körperstellung der Laienbrüder auf der West- und Nordseite ist eine sitzende. Derjenige der

Westseite hält deutlich die Hand über die Augen, wie man im Freien zu tun pflegt, um besser in die Ferne sehen zu können. Die Linke ruht auf dem Knie. Der Laienbruder der Nordseite legt beide Hände ruhend auf die Kniee. Deutlich unterscheidet sich die Figur auf der Südseite durch ihre gezwungene Haltung von den beiden andern, die eine natürliche Körperstellung zeigen.

Mir scheinen diese Mittelfiguren die Laienbrüder in ihren verschiedenen Tätigkeiten darzustellen. Obwohl die einschlägigen Urkunden über diese Bärtlinge nicht viel Aufschluß geben, so wird doch deren Verwendung bei den Bauten, sodann als Hirten und im inneren Dienst, neben ihrer Tätigkeit in der Küche, besonders ihre Verwendung im Backhaus, sowie im Armen- und Krankenhaus erwähnt.

Demnach möchte ich den Laienbruder der Südseite als Darsteller der Bautätigkeit bezeichnen, was durch sein deutlich ausgedrücktes Heben der Steinmasse angezeigt ist. Der Bärtling der Westseite kennzeichnet die Hirtentätigkeit, denn durch seine, über die Augen gehaltene, Hand drückt er aus, daß er sich im Freien befindet und in die Ferne sieht. Sein Kollege auf der Nordseite ist mir der Repräsentant des inneren Dienstes. Wenn in den Urkunden der Dienst im Backhaus ausdrücklich erwähnt ist, so haben wir uns zu vergegenwärtigen, daß in Hirsau Mühle und Bäckerei zusammen in einem Gebäude untergebracht waren und daß sicher beiderlei Arbeiten von den Laienbrüdern verrichtet wurden. Diese verschiedenen Arten des inneren Dienstes konnten nicht durch die Körperstellung dieser Figur ausgedrückt werden, deshalb sind derselben zwei Attribute zur Seite gestellt. Zur Linken, in nächster Nähe, ein vierspeichiges Rad (Mühlenrad [1]) kennzeichnet den Dienst in Mühle und

[1]) Dr. Weizsäcker hielt dieses Rad für ein Kreuz im Kreis. Man beachte jedoch die schiefe Stellung der kreuzförmig angeordneten Speichen, sowie die deutlich gearbeitete Nabe. Beides spricht nicht für ein Kreuz im Kreis, sondern für ein wirkliches Rad.

Backhaus. Daneben befindet sich eine menschliche Halbfigur, mit, über der Brust gefalteten Händen. Diese Figur scheint mir den Dienst im Armenhaus darzustellen. Dabei ist in betracht zu ziehen, daß Arme der näheren und weiteren Umgebung, um Nahrung und Almosen bittend, ins Kloster kamen. Die Verteilung der Almosen fand stets vor dem Haupttor statt; es wurden aber auch solche Arme und Hilfesuchende oft vorübergehend aufgenommen. Diese menschliche Halbfigur dürfte eine solche bittende Gestalt vergegenwärtigen. Der Kopf ist leicht zur Seite geneigt, sodaß der Blick etwas dem Laienbruder zugewendet ist. Die gefalteten Hände waren im frühen Mittelalter nicht das Zeichen des Gebets, sondern der Huldigung.

Betrachten wir die Löwen, die auf den Ecken aller drei Seiten in gleicher Bearbeitung erscheinen, so finden wir, daß dieselben den äußeren Mauerstreifen tragen. Da tragende Löwen aus der Geschichte der romanischen Baukust auch sonst bekannt sind, so wäre es immerhin möglich, daß dieses Motiv von außenher nach Hirsau gekommen wäre und daß dasselbe an der Peterskirche keinen tieferen Sinn verkörpern sollte. Ebenso leicht möglich ist es aber, daß diese Löwen, an der Kirche eines Benediktinerklosters, sich auf das Wappen des hl. Benedikt beziehen, welches einen Löwen zeigt.

Am wenigsten erklärlich sind die Bockgestalten. Es wurde schon bei deren Betrachtung an den germanischen Gott Donar gedacht, welchem der Bock geheiligt war. Dann wieder erklärte man diese Tiere als Verkörperung der heilsuchenden Seelen u. s. f. Auch als blose Lückenbüßer wurden dieselben schon bezeichnet. Daß diesen Tierfiguren ein bestimmter Sinn zugrunde liegt, möchte ich annehmen, doch fehlt für jede Deutung der Beweis. Da der Bock ein wichtiges Opfertier des alten Bundes war, so könnte man vielleicht an den Begriff des Opfers, der Hingabe denken.

Ueber den Figurenfries des südlichen Turms erhielt man die erste Kenntnis durch die oben beschriebenen zwei Fundstücke. Demnach war der südliche Turm ähnlich geziert wie der nördliche. Der Bildstein, mit der hinteren Hälfte eines Löwen, zeigt genau die Formen der Löwen des Eulenturms. Anders verhält es sich mit dem größeren Bildstein, der eine halbknieende menschliche Gestalt zeigt. Dieselbe unterscheidet sich deutlich von den Laienbrüdern am Eulenturm, durch die Bartlosigkeit und das Fehlen der Ordenstracht.

Als Tragfigur konnte der hier dargestellte Mann nicht gedacht sein. Betrachten wir die im Ellbogen kräftig abgebeugten Arme und die um die Last gespreizten Finger, des Laienbruders auf der Südseite des Eulenturms und vergleichen damit den ziemlich geraden Arm und die flach emporgestreckten Finger der Figur des aufgefundenen Steins, so können wir nicht an die Verrichtung der gleichen Arbeit denken. Zudem ist der Rücken dieser Figur auffallend stark gekrümmt und der Kopf dabei zurückgeworfen, was bei dem Heben einer Last nicht zusammentrifft.

Wegen dem Fehlen der Ordenstracht haben wir es hier weder mit einem Mönch, noch mit einem Laienbruder zu tun. Ich halte diese Figur für einen Novizen [1]). Bekanntlich behielten die Novizen bis zur Beendigung ihrer Probezeit das weltliche Kleid bei, erhielten auch die Tonsur nicht, vor ihrer Aufnahme in den Ordensverband. Rätselhaft erscheint nun aber die unnatürliche Stellung dieses Mannes: Die Hände wie betend nach oben gestreckt, das Haupt acht Centimeter über den gekrümmten Rücken zurückgebeugt, die Beine halbknieend.

In den, von Abt Wilhelm verfaßten Constit. Hirsaug. wird im 4. Kapitel eine von Cluny übernommene Verbeugung beschrieben, welche die Novizen mit großem Eifer üben mußten, da sie bei den verschiedensten Anlässen zur Anwendung kam.

[1]) Ein angehender Mönch während der Probezeit.

Der Anfang dieses Kapitels lautet auf deutsch: „Ueber die Verbeugung. Durchaus am ersten, wenn es auch von jedermann als gering und nicht als erwähnenswert erachtet werden könnte, so muß doch ein jeder Novize mit nicht geringem Eifer darin unterrichtet werden, damit er sich der Regel gemäß zu verbeugen wisse. Natürlich nicht mit aufgerichtetem Rücken, wie es gewissen Nachlässigen geläufig ist, sondern so, daß der Rücken tiefer sei als die Lenden und das Haupt höher als der Rücken. Diese Verbeugung nennen wir gebrauchsweise „Ante et retro" (= vor- und rückwärts)."

Es werden dann weiterhin die Zeiten und Orte genannt, wo und wann die Verbeugung stattfinden mußte.

Demnach halte ich die Figur des neugefundenen Steins für einen Novizen, der die typisch cluniazensisch-hirsauische Verbeugung macht. Denken wir uns zu der beschriebenen Stellung noch das halbgebeugte Knie (was vor dem Altar zu geschehen pflegte), so erhalten wir etwa das Bild, das uns dieser Stein zeigt.

Vermutungsweise möchte ich aussprechen, daß der südliche Turm den Dienst der Mönche gezeigt haben wird, wie der nördliche den der Laienbrüder.

* * *

II.

Die Helizena-Legende.

Im Jahr 645 lebte eine reiche Witwe, namens Helizena, aus dem Stamme der Edelknechte von Calw. Als sie einige Jahre in der Witwenschaft zugebracht hatte, wünschte sie Gott allein anzugehören und betete eifrig und täglich, er möchte ihr offenbaren, wie sie, da ihr keine Kinder beschert seien, ihre Güter auf Gott wohlgefällige Weise verwenden könne. Da glaubte sie einmal nachts die Stimme zu hören: Helizena, siehe Gott hat dein Gebet zu hören beschlossen und dessen zum gewissen Zeichen siehe hier dieses ebene Feld, auf welchem drei schöne, aus einem Stamm gewachsene Fichten stehen. Da sollst du zur Ehre Gottes eine Kirche bauen, damit darin sein Name geehrt und sein Ruhm vermehrt werde. Sie erwachte, und wußte sich dessen, was sie gesehen und gehört, so wohl zu erinnern, als ob sie gar nicht geschlafen und Alles vor Augen gesehen hätte. Des andern Tags zog sie zur Ehre Gottes ein Festkleid an, nahm eine Magd und zwei Knechte zu sich und ging, als ob sie sich im Freien ergehen wollte, in das Tal hinab ihren Gütern zu, dann auf den Berg und erblickte hier von ferne die Ebene, die sie im Traum gesehen hatte. Frohen Schrittes eilte sie dahin, traf die drei Fichten auf einem Stamm, warf sich dann unter Tränen auf die Erde nieder und legte ihr Festkleid zu den Bäumen hin, um damit anzuzeigen, sie wolle an diesem Ort zur Ehre und zum Lobe Gottes all ihr Vermögen und ihre ganze Habe verwenden. Hierauf kehrte sie mit ihren Leuten wieder nach Haus zurück, rief ihre Verwandten, nämlich ihre Oheime, die Edelknechte und Herren von Calw, Ecward und Leupold, zugleich den Ortsvorsteher und ihr eigenes ganzes Gesinde, setzte ihnen alles Geschehene und ihren Plan auseinander und bat sie um ihre Einwilligung, da der Grund und Boden, den sie für ihre Stiftung ausersehen hatte,

Jenen zugehörte. Sie willigeten gerne ein und zeigten sich bereit, nicht nur den Platz zum Bauen, sondern auch den Wald, die Weide und die Felder, die dazu gehörten, zu der frommen Stiftung zu vergaben. Sogleich ließ jetzt Helizena ihr Festkleid, ihre Ringe und Kostbarkeiten in die St. Nikolauskapelle bringen und machte Gott das Gelübde, ferner keinen weltlichen Schmuck und keine Kleinodien mehr zu tragen. Täglich aber sann sie darauf, wie sie den Willen Gottes in Bälde vollziehen könne, begann den Bau einer Kirche, vollendete ihn in drei Jahren und bat dann Gott aufs neue, er möge sich dieser Kirche fernerhin in Gnaden annehmen. Hierauf gab ihr Gott im Traum abermals die Weisung, sie solle zu dieser Kirche auch Leute bestellen, welche hier den Namen Gottes verherrlichten. Auf dieses hin ließ sie an der Kirche ein anderes Haus erbauen und bestimmte es für vier Personen, die der Welt abgestorben, ohne Nahrungssorgen, blos dem Lobe Gottes sich widmen sollten. Diese ihre Einrichtung wurde durch die kirchliche und weltliche Obrigkeit bestätigt, die Kirche aber täglich von einer Menge Volks in großer Andacht besucht. Als nun das Ganze so weit instand gekommen, die Kirche jedoch noch nicht eingeweiht war, rief Gott die Helizena von dieser Welt ab und sie wurde zu Tübingen begraben."

* *
*

III.

Sage von der Gründung Hirsaus durch Kaiser Heinrich III. [1])

Da man zählt von der Geburt Christi unseres Herrn tausend und fünfundzwanzig Jahr, da wählten die Kurfürsten Herzog Conrad von Franken, der regieret fünfzehn Jahr und liegt zu Speier begraben. Derselb König Conrad gebot, wer den Frieden bräch, dem sollt man sein Haupt abschlagen. Das Gebot brach Graf Luipold von Calb. Und da der König zu Land kam, da entwich Graf Luipold an den Schwarzwald in eine öde Mül und meint sich da zu enthalten mit seiner Hausfrau, bis ihm des Königs Huld erworben würd. Und einsmals ritt der König ungefährlich an Schwarzwald, vor die Mül hin. Und da ihn Graf Luipold hört, da forcht er, der König der suchte ihn und floh in den Wald und ließ da sein Hausfrauen in der Mül. Die Frau mocht vor Schrecken niederkommen, denn es um die Zeit war, da sie sollt gebären ein Kind. Als nun der König neben die Mül kam und die Frau in ihren Nöten hört schreien, da hieß er besehen, was der Frau gebräch. In dem Drängen hört der König eine Stimm: auf diese Stund ist ein Kind hier geboren, das wird deiner Tochter Mann. Der König erschrack, und wähnt anders nit, denn daß die Frau eine Bäuerin wär, und gedacht, wie er fürkam, daß seine Tochter mit einem Bauern verbunden würd und schickt da zween seiner Diener in die Müle, daß sie das Kind tödten sollten. Und des zur Sicherheit, so hieß er ihm des Kindes Herz bringen und sprach, er müßt es haben zu eine Buß. Die Diener mußten dem König genug thun, doch hätten sie Gottesfurcht und wollten das Kind nit tödten, denn es ein gar hübsch Knäblein war, und legten es auf einen Baum, darum, daß Etwer des Kindes

[1]) Nach dem Text eines Chronikenschreibers des 15. Jahrh. (vergl. Ottmar F. H. Schönhut a. a. O.)

innen würd und brachten dem König eines Hasen Herz. Das warf er den Hunden dar und meint er wär damit fürkommen der Stimme der Weissagung. In den Weilen jagte Herzog Heinrich auf dem Wald und fand das Kind einig, und sah daß es ein neugeboren Kind war, und brachte es heimlich heim seiner Frauen, die war unbärhaft, und bat, daß sie sich des Kindes annähme und sie sich in ein Kindbet leg und das Kind für ihr eigen natürlich Kind hätt, denn es ihm von Gott geschenkt wär worden. Die Herzogin that es gerne und also ward das Kind getauft und Heinrich geheißen, und das Kind durft Niemand anders halten, denn für einen Herzogen von Schwaben.

Und da das Kind als erwuchs, da ward es Kaiser[1]) Conraden gesandt zu Hof. Da hieß der Kaiser den Knaben gewöhnlicher vor ihm stehen, denn die andern jungen Herren, von seiner klugen Weisheit und Höflichkeit wegen. Nun kam dem Kaiser für, daß eine Läumde (ein Gerücht) wäre, daß der Junge nit ein rechter Herzog wäre von Schwaben, und wie, daß er ein geraubt Kind wäre. Da das der Kaiser vernahm, da rechnet er seinem Alter nach und kam in eine Furcht, daß er der wäre, von dem eine Stimme in der Müle geredet hätte, und wollte dem abermal fürkommen, daß er seiner Tochter nit zu einem Mann würde und schrieb einen Brief der Kaiserin, in dem empfahl er ihr, als lieb ihr Leib und Leben wär, daß sie den Zeiger dieses Briefs ließ tödten. Den Brief empfahl er dem jungen Herren verschlossen, daß er ihn der Kaiserin antworte und Niemand anders. Der junge Herr verstund in der Sache nit anders, dann Guts, und wollt die Botschaft vollenden und kam in eines Gelehrten Wirthshaus (d. h. unterwegs zu einem Priester) dem empfahl er seine Tasche von Sicherheit wegen, darin der Brief und andere Ding lagen. Der Wirth kam über den Brief von seines Wunders wegen (d. h. Verwunderung; Neugierde) und da er geschrieben fand, daß die Kaiserin ihn tödten sollt, da schrieb

[1]) Conrad war inzwischen Kaiser geworden.

er, daß die Kaiserin dem jungen Herrn, Zeiger dieses Briefs ihre Tochter gäbe und ihm sie zulegte ohnverzogentlich und beschloß den Brief mit dem Siegel gar höflich ohne Gebrechen. Da nun der junge Herr der Kaiserin den Brief zeigte, da gab sie ihm ihre Tochter und legte sie ihm zu. Die Mähren kamen für den Kaiser, da befand der Kaiser mit dem Herzogen von Schwaben und ander Ritter und Knecht, wie der junge Herr war von Graf Luipolds Weib in der Mül geboren von dem die Stimm ihm geweissagt hatte und sprach: nun merk ich wohl, daß Gottes Ordnung Niemand widerstehen mag, und fordert seinen Tochtermann zu dem Reich. König Heinrich bauet und stift darnach Hirsau das Kloster an der Stat der Müle, darin er geboren war worden."[1])

* * *

[1]) In Wirklichkeit wurde Heinrich III. zu Osterbeck in Geldern geboren und war nicht ein Schwiegersohn, sondern ein Sohn Konrads II.

IV.

Verzeichnis der katholischen und evangelischen Aebte des Klosters.

A. Die Amtszeit der katholischen Aebte: [1])

1.	Friedrich I.	1066—1069.
2.	Wilhelm	1069—1091.
3.	Gebhard	1091—1105.
4.	Bruno	1105—1120.
5.	Volmar	1120—1157.
6.	Hartwig	1157—1157.
7.	Mangold	1157—1165.
8.	Ruprecht	1165—1176.
9.	Conrad	1176—1188.
10.	Heinrich I.	1188—1196.
11.	Marquard	1196—1205.
12.	Luitfried	1205—1216.
13.	Eberhard	1216—1231.
14.	Ernst	1231—1245.
15.	Volpold	1245—1265.
16.	Johann I.	1265—1276.
17.	Voland	1276—1280.
18.	Craft	1280—1293.
19.	Gottfried I.	1293—1300.
20.	Heinrich II.	1300—1317.
21.	Sigmund	1317—1341.
22.	Wighard I.	1341—1354.
23.	Wighard II.	1354—1359.
24.	Wigand	1359—1380.
25.	Gottfried II.	1380—1389.
26.	Wighard III.	1389—1400.
27.	Friedrich II.	1400—1428.
28.	Wolfram	1428—1460.
29.	Bernhard	1460—1482.
30.	Georg	1482—1484.
31.	Blasius	1484—1503.
32.	Johann II.	1503—1524.
33.	Johann III.	1524—1556.
34.	Ludwig Velderer	1556—1560.
	(Katholische Swischenzeit während des dreißigjährigen Kriegs):	
35.	Andreas Geist	1630—1637 (mit Unterbrechung 1632—1634.)
36.	Wunibald Sürcher	1637—1648.

[1]) Entnommen dem Cod. Hirsaug. Im Widerspruch zu einigen dieser Daten stehen folgende Angaben in andern Urkunden (vergl. Stälin a. a. O.) Abt Regimbod 1234; Bertold 1258; Voland 1262; Heinrich 1261.

B. Die Amtszeit der evangelischen Aebte:

1. Dr. Heinrich Weikersreuter	1560—1569.	
2. Johannes Parsimonius	1569—1588.	
3. Dr. Anton Varenbüler	1589—1591.	
4. Dr. Johannes Brenz	1591—1596.	
5. M.[1]) Johann Hüzelin	1596—1617.	
6. M. Paul Rucker	1617—1627.	
7. M. Albrecht Bauhof	1627—1634.	(mit Unterbrechung 1630-1633)
(Keine evangel. Aebte von	1634—1651)	
8. M. Joh. Bernhard Wildersinn	1651—1662.	
9. M. Elias Sprenger	1663—1665.	
10. M. Christoph Lindemayer	1665—1666.	
11. M. Johann Schübel	1666—1669.	
12. M. Matth. Essenwein	1669—1672.	
13. M. Joh. Heinrich Wieland	1673—1676.	
14. M. Joh. Jakob Rothweiler	1677—1679.	
15. M. Paul Achatius Daser	1680—1688.	
16. M. Matthäus Aulber	1688—1689.	
17. M. Joh. Ludwig Dreher	1689—1694.	
(ab hier designierte Aebte)		
18. M. Georg Burkhard Knöbel	1696—1699.	
19. M. Johann Osiander	1699—1724.	
20. Dr. Eberhard Friedr. Hiemer	1724—1727.	
21. M. Phil. Heinrich Weißensee	1727—1740.	
22. Dr. Christian Hagmajer	1740—1746.	
23. Dr. Ludwig Eberhard Fischer	1746—1757.	
24. M. Wilhelm Friedrich Lentilius	1757—1761.	
25. M. Georg Adam Göritz	1761—1766.	
26. M. Joh. David Dörner	1767—1772.	
27. M. Joh. Christoph Knaus	1772—1796.	
28. M. Joh. Andreas Tafinger	1796—1804.	
29. M. August Friedrich Böck	1804—1815.	

* * *

[1]) Magister.